

Franziska Loretan-Saladin
**«Gott ist ohnmächtig
und schwach in der
Welt...»**

Joh 1,29–34

Herbert Kohler
Das Licht verbindet alle
Mt 4,12–17

R.-katholische Radiopredigt
«Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt...» 3
Franziska Loretan-Saladin, Theologin
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern

Evangelische Radiopredigt
Das Licht verbindet alle 9
Pfarrer Herbert Kohler
Rütistrasse 9, 8032 Zürich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt...»

Joh 1,29-34

Wer mit Kindern unterwegs ist, macht gerne kleine Spiele mit ihnen, die kein Material brauchen. Eines dieser Spiele ist das Welches-Tier-bist-du-Spiel. Das Spiel geht so:

Jemand fragt alle Mitspielenden in der Runde: Stell dir vor, du bist ein Tier. Welches Tier wärest du in diesem Moment?

Die Antworten könnten ungefähr so tönen:

- «Ich bin eine Katze! Ich liege müde auf meinem Lieblingsplätzchen in der Sonne und döse vor mich hin.» – oder:
- «Ich bin ein Vogel, am liebsten eine Schwalbe. An einem warmen Sommerabend fliege ich hoch am Himmel fröhlich meine Figuren.»
- Vielleicht haben Sie für sich auch gerade eine Antwort?

Tieren wird oft eine eigene symbolische Deutung beigelegt. Wir sprechen vom schlauen Fuchs, von der List der Schlange oder von der Unschuld des Lammes.

Manche dieser Zuordnungen finden sich schon in der Bibel. Die List der Schlange zum Beispiel erinnert an die Geschichte von Adam und Eva im Paradies.

Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums hören wir, wie Johannes der Täufer über Jesus spricht. Auch er vergleicht Jesus mit einem Tier, nämlich mit einem Lamm. Hören wir diesen Abschnitt aus dem Johannesevangelium:

Am Tag darauf sah Johannes Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der

mir voraus ist, weil er vor mir war. Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekanntzumachen.

Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.

Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.

Das habe ich gesehen und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.

(Joh 1,29–34)

Johannes der Täufer kommt mir hier vor wie der Moderator einer Fernsehsendung, in der verschiedene grosse Stars auftreten. In seiner Ansage erzählt er anerkennend, was er über den weiss, der jetzt seinen Auftritt hat: «Seht, wer jetzt kommt! Ja, er ist es...! Stellt euch das vor! Ich kannte ihn zuerst auch nicht, aber jetzt weiss ich es. Ich habe es selbst gesehen. Er ist es!»

Bei so viel Begeisterung muss es sich wohl um ein ganz «grosses Tier» handeln!

Doch Johannes vergleicht Jesus nicht mit einem grossen Tier, nicht mit dem König der Tiere, dem Löwen. Auch nicht mit dem Adler, dem König der Lüfte, nicht mit der schnellen Gazelle, dem listigen Fuchs oder dem nützlichen Rind.

Johannes braucht das Bild des Lammes, um Jesus zu charakterisieren. Nicht einmal ein ausgewachsenes Schaf nimmt er als Vergleich, sondern ein kleines junges Tier, ein wollig-weiches Lamm.

Sicher greift auch Johannes auf eine symbolische Bedeutung zurück, die das Lamm für die Menschen seiner Zeit hatte. Dazu möchte ich Ihnen einen Hinweis geben:

Beim Propheten Jesaja steht das Lamm als Bild für den Gottesknecht.

Der Gottesknecht ist eine Idealgestalt. Viele Hoffnungen des Volkes Gottes sind darin vereint. Am Ende der Zeiten wird der Gottesknecht die Erlösung anzeigen. Es wird sich alles zum Guten wenden, was jetzt noch unerklärliche und schmerzhaft Erfahrung ist. In der Vorstellung des Propheten ist der Gottesknecht nicht ein mächtiger Held. Vielmehr kennt er die vielfältigen Leiden der Menschen: Isolation und Verachtung, Schmerzen und Krankheit. Er weiss um Fehler und Schuld, alles, was die Beziehungen der Menschen untereinander und mit Gott belastet. Gerade weil er dies alles kennt und sogar selber durchlebt, beginnen mit ihm Befreiung und Erlösung, so die Hoffnung der Menschen.

Jesaja spricht über den Gottesknecht:

Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen.

Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg.

Doch der Ewige, gepriesen sei er, lud auf ihn die Schuld von uns allen.

Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf.

Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt.

(Jes 53,4.6–7)

Hier erhält also das Bild des Lammes eine besondere Bedeutung. Das Lamm steht für den Menschen, der Leiden und Schmerz kennt und weiss, wie sehr Schuld belasten kann. Doch in diesem Menschen zeigt sich auch die Nähe Gottes. Und Gott ist es, der Leben schafft, der Leben neu schaffen wird und den Menschen in eine gute Zukunft führt.

Johannes der Täufer verweist also auf Jesus und nennt ihn das Lamm Gottes, das die Schuld der Welt, alles Leiden und alles Schmerzhafte, trägt und wegnimmt. Damit verweist er darauf, was

er und viele andere mit ihm in Jesus erfahren haben. Das Evangelium wird im Folgenden davon berichten: In Jesus ist Gott den Menschen nahe. In ihm erfahren sie Anerkennung, Trost, Heilung und neue Zukunft. Sie erfahren dies, obwohl oder gerade weil auch Jesus kein «grosses Tier» ist. Er ist wie ein kleines Lamm, hilflos und ohnmächtig den Mächtigen von Politik und Religion ausgeliefert.

Die Deutung des Bildes vom Lamm mag uns zunächst etwas fremd vorkommen.

Jesus als Lamm, als Knecht Gottes, der Krankheit, Schmerzen und Leid trägt.

Ich möchte dieses Bild in Zusammenhang bringen mit einer Aktualität. Ein Thema hat die Medien und wohl die meisten von uns in den ersten Tagen und Wochen dieses Jahres sehr beschäftigt. Gerade angesichts des verheerenden Seebebens in Asien haben sich viele die Frage gestellt: Warum gibt es solch grausame Naturkatastrophen? Manche fragten ganz grundsätzlich: Warum müssen Menschen so sehr leiden? Und was hat Gott damit zu tun?

Die Diskussion darüber, wie sich angesichts solch grossen Leides von Gott sprechen lässt, wurde schon in früheren Zeiten geführt. Die Frage nach Gott angesichts des Übels in der Welt wurde von Philosophen und Theologen als «Theodizee»-Frage diskutiert.

Besonders aktuell wurde die Theodizee-Frage vor 250 Jahren. Damals zerstörte ein Erdbeben in drei heftigen Stössen die Stadt Lissabon. Zum Zeitpunkt des Bebens befanden sich viele Menschen in den Kirchen. Es war der Morgen des 1. Novembers, Allerheiligen. Als um 9.40 Uhr ein gewaltiger Erdstoss die Stadt erschütterte, wackelten die Kirchenmauern und stürzten Gewölbe auf die Gottesdienstgemeinden herunter. Wer noch lebend die Kirchen verlassen konnte, erlebte die Erschütterung durch den zweiten Erdstoss auf der Strasse. Häuser, Paläste, Brücken fielen in sich zusammen. Nach dem dritten, heftigsten Beben entfachten

offene Feuerstellen und brennende Öllampen einen Feuersturm, der drei Tage andauerte. Und vom Meer her ergossen sich zwölf Meter hohe Tsunamiwellen über das Hafenviertel. Von den 275'000 Einwohnern der Stadt starben 35'000 an einem Tag. Zwei Drittel der Stadt waren zerstört.

Auch damals waren das Beben und seine grausamen Folgen bald Gesprächsthema in ganz Europa.

Wenige Jahre zuvor hatte Gottfried Wilhelm Leibnitz noch die optimistische These vertreten, dass wir in der «besten aller möglichen Welten» lebten. Endlichkeit und Unvollkommenheit der Geschöpfe wiesen darauf hin, dass wir eben nicht Gott seien. Und sie seien dazu da, das Gute im Menschen hervorzubringen.

Der französische Philosoph Voltaire empfand angesichts der Katastrophe von Lissabon die Idee von der besten aller möglichen Welten als unvorstellbaren Hohn.

Die Frage nach Gott wird zur Frage danach, wie Gott nach all dem noch als allmächtig, gütig und liebend vorgestellt werden kann.

Seit Auschwitz ist die christliche Theologie sehr vorsichtig geworden mit Erklärungen für das Leiden der Menschen. «Auschwitz», dieser Ort des Grauens, steht für die Ermordung von Millionen von Menschen, vor allem Jüdinnen und Juden, durch das Nazi-Regime. Eine Theologie nach Auschwitz muss sich von der Vorstellung verabschieden, Gott könne von Menschen verantwortlich gemacht werden für alles Leid in der Welt. Vielmehr müssen die Menschen zur Verantwortung gezogen werden für ihr Leid bringendes Handeln. Doch auch damit kann nicht alles Leiden erklärt werden.

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer wurde selbst von den Nazis gefangen gehalten und schliesslich hingerichtet. Er hat im Gefängnis viele Briefe geschrieben und Tagebuch geführt. In diesen Schriften ringt auch er mit Gott angesichts seiner Situation. Doch für ihn steht Gott nicht in ferner Grösse über dem Leid der

Menschen, sondern – Zitat Bonhoeffer: «Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.»¹

Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.

Ja, vielleicht ist dies die einzig mögliche Antwort auf die Frage nach Gott angesichts des unermesslichen Leidens der Menschen in Südostasien, in Afrika, in Lateinamerika und auch hier bei uns. All das Leid kann nicht erklärt werden. Doch ich kann immer neu versuchen daran zu glauben, dass Gott mitten im Leiden bei uns Menschen ist.

Gott ist also kein grosses Tier in dieser Welt. Ich will ihn mir wie Johannes als Lamm vorstellen. Diese Vorstellung verbindet uns Christinnen und Christen mit Jüdinnen und Juden. Wie sich im Gottesknecht die Nähe und Liebe Gottes zeigt in aller Schwachheit und Ohnmacht, so macht auch Jesus diese Nähe und Liebe Gottes erfahrbar mitten in Leiden und Schmerz.

Darauf weist Johannes der Täufer hin, wenn er sagt: «Seht das Lamm Gottes!»

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1951 (10. Auflage als Gütersloher Taschenbuch Nr.1, 1978) S. 178.

Das Licht verbindet alle

Mt 4,12–17

Der Text meiner Predigt steht im Matthäus-Evangelium, wo es im 4. Kapitel in den Versen 12–17 wie folgt heisst:

Als Jesus hörte, dass Johannes gefangen genommen war, zog er sich nach Galiläa zurück. Und er verliess Nazaret und liess sich in Kafarnaum nieder, im Gebiet von Sebulon und Naftali, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist:

*Land Sebulon und Land Naftali
zum Meer gelegen, jenseits des Jordan,
Galiläa der Völker.
Das Volk, das in der Finsternis sass,
hat ein grosses Licht gesehen,
und denen, die im Schattenreich des Todes sassen, ist ein Licht erschienen.*

*Von da an begann Jesus zu verkündigen und sagte: Kehrt um!
Denn nahegekommen ist das Himmelreich.*

Hell strahlt der Glanz eines neuen Anfangs. Jesus verlässt Nazaret, den Ort seiner Kindheit und kommt nach Kapernaum, in seine Stadt. So geht den Menschen, die in einer gottverlassenen Gegend wohnen, ein Licht auf. Denn auf diesem Menschen ruht eine grosse Verheissung, von der der Prophet Jesaja einst kündete.

Ein neuer Friedenskönig sollte es sein, aus dem Hause Davids. Es ist eine andere, eine zweite Weihnachtsgeschichte, die uns hier erzählt wird. In ihrem Mittelpunkt steht nicht das

Gotteskind, sondern der Mensch Jesus, der seine Aufgabe als Erwachsener in Angriff nimmt.

Und wieder ist Gefahr im Anzug. War es einst Herodes, der dem Kind nach dem Leben trachtete, so muss sich Jesus jetzt schützen. Denn er hat erlebt, wie man seinen Freund – den Täufer Johannes, der ihn getauft hat – gefangen genommen hat. So setzt sich Jesus ab und findet Unterschlupf in Kapernaum, in einem grossen, weit verzweigten Haus. Dort lebt er in einer grossen Lebensgemeinschaft, einer WG, in der wohl bis zu 15 Familien gelebt haben dürften, also ungefähr 100 Personen. Dort wird er als Gast aufgenommen von Freunden. Der Raum, der ihm zur Verfügung stand, wird nicht viel mehr als fünf Quadratmeter gross gewesen sein.

Ausgrabungen haben gezeigt, dass die Leute hier seit alters von der Fischerei lebten. Ein Fischerboot und die Netze waren ihr Handwerkszeug, der See Genezaret ihr Gebiet, das sie bearbeiteten.

Die Gegend von Galiläa aber hatte keinen besonders guten Ruf.

Es lebten dort Leute, die man von Jerusalem aus beargwöhnte. Sie lebten in heidnischem Land und konnten darum die Tora, die Weisung Gottes, nicht so genau befolgen, wie es geboten war. Sie galten als Juden minderen Ranges – als Hinterwäldler. Dort also beginnt das Wirken des Gottessohnes, des Rabbis Jesus. Von dort aus wird er aktiv: Kehrt um, tut Busse, ändert euren Sinn – kündigt er an, denn Gott ist nahe.

Das neue Jahr ist noch jung. In den ersten Tagen eines neuen Jahres werden die Statistiken und Zahlen des alten Jahres präsentiert. Unter anderem auch die Zahlen der Kirchenmitglieder. Die Kirchen, die reformierte Kirche, hat immer weniger Mitglieder.

Es gibt immer mehr Menschen, die ohne Konfession leben, ohne Zugehörigkeit zu einer Kirche. Sie sprechen eine andere Sprache – und wollen doch nicht, dass die Kirche verschwindet, auch wenn sie sie nicht unbedingt brauchen.

Auf der anderen Seite gibt es immer mehr Menschen, die im Schatten unserer Leistungsgesellschaft sitzen, im Schatten der Globalisierung, und die brauchen Gehör.

Das Seebeben in Südasien hat es deutlich gezeigt: es traf wieder einmal die Ärmsten. Volkswirtschaftlich ist der Schaden gering, hört man die Experten sagen. Das klingt fast zynisch. Aber es ist so.

Die kirchlichen Hilfswerke konnten rasch reagieren, weil sie seit Jahren Partner haben vor Ort. Die Fischersleute in Südindien, in Indonesien, auf Sri Lanka, sie haben keine Rücklagen, kein Notkapital. Sie haben ihr Boot, ihre Netze und eine grosse Familie. Für 3000 Franken können wir jetzt fünf Fischerfamilien eine neue Existenz ermöglichen, hat das HEKS, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Schweiz, ausgerechnet. 43 Franken kostet das Überlebenspaket für eine Familie: Essen, Kleider, Decken.

Wenn wir uns also am Anfang des Jahres fragen, was die Kirche zukunftsfähig macht, dann müssen wir die fragen, die im Schatten wohnen. Fragen, was sie brauchen. Und sie werden uns sagen: Zuwendung, Nähe, Solidarität.

Menschen, mit denen sie reden können. Die sie nicht abweisen. Die sie um Gottes Willen aushalten und mitgehen: als Kinder, als Jugendliche, als ältere Menschen, als Frauen und Männer mitten im Berufsleben.

Wir leben nach Weihnachten – das weihnachtliche Jesuskind ist erwachsen geworden. Und so wird auch unser Glaube, unsere Kirche, erwachsen werden müssen und sich den Realitäten einer flexiblen, vielsprachlichen Gemeinschaft stellen. Menschen lassen sich gewinnen, wenn man etwas zu sagen hat, was anders ist. Es gibt übrigens viele Einzelne, die gerade in dieser Zeit, sich der Kirche zuwenden und (wieder) eintreten.

Kehren wir noch einmal zu unserem Predigttext zurück: *«Und Jesus verkündete und sprach: Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!»*

Es wird erzählt, dass es in der Nähe Jesu, durch seine Worte und Taten, hell wurde. Es war erhellend, was er tat. Da kam eine Wahrheit an den Tag, die erhellend war: *«Und denen, die im Schatten des Todes sassen, ist ein Licht aufgegangen.»*

Vor vielen Jahren bekam ich ein grosses Geschenk. Fünf grossformatige Bände legte mir meine Mutter auf den Geburtstagstisch. Es war die Rembrandt-Bibel. Sie alle haben wohl schon ein Bild oder eine Zeichnung von Rembrandt gesehen.

Er hat im Laufe seines Schaffens die wichtigsten Geschichten der Bibel gezeichnet: einmal als Radierung, dann mit Tusche, dann mit Öl. Und wenn man diesen Bildern nachgeht und sie genau anschaut, den Bildern von Jesu Wirken: dann sieht man um Jesus herum immer dieses Licht, diesen Schein – es ist hell zwischen ihm und den Menschen, die dastehen. Das Licht verbindet sie und ist die geheime Mitte.

Wenn man die Figuren und die Szene genauer anschaut, dann sind sie ganz menschlich. Es sind Zweifler dabei, nachdenkliche Gestalten. Frauen und Männer, Hellhörige und Gelangweilte. Einige stehen, andere kauern, wieder andere sitzen. Und manchmal ist ein Kind dabei, das für sich spielt. Wie in der Radierung zu unserer Geschichte von der Predigt Jesu in Kapernaum.

Alle haben Platz in dieser Runde – und sind zusammengehalten von diesem Licht. Ich las von einem Betrachter dieser Rembrandt-Bilder, der sagte: Überall da, wo dieser Jesus ist, ist die Sonne! Er kannte sich nicht aus in der Bibel. Aber dieses Licht war ihm aufgefallen. Überall da, wo er ist, ist die Sonne!

Und so wollen wir uns jetzt und am Anfang dieses Jahres fragen: Gibt es in unserem Leben eine Sonne, die mit uns geht?

Wenn es um uns herum dunkel ist? Wenn die Welt aus den Fugen geraten ist? Und sich ein Abgrund auftut auf der Erde und in Gott?

Kennen wir einen Glanz, der mit uns geht, ein Licht, das leuchtet in unser Lebenshaus: in das Zimmer der Krankheit, in die Kammer der Sorge, in den Keller der Schuld?

Wir müssen die Antwort nicht wissen, nur eine Ahnung sollten wir haben: dass einer da ist, gekommen in das Galiläa der Heiden: zu den Menschen, die nicht rein sind, nicht besonders religiös und fromm. Für die Gott nicht alles ist, weil halt dies und das dazwischenkommt.

In der Predigt Jesus geht die Sonne auf. Erstmals in Galiläa, im Hinterland, und seitdem immer wieder. In diesem Menschen kommt Gott zur Welt, erscheint er uns – und besonders denen, die ihn brauchen, jetzt brauchen!

Überall, wo er ist, ist die Sonne: dem nachzugehen wird uns genügen, für heute und für die Zeit, die vor uns liegt. Dem nachzugehen wird den Armen dieser Welt genügen, den Menschen am Indischen Ozean, die jetzt viel Zuwendung erfahren: Nähe und Solidarität. Hoffen wir und tun wir etwas dafür, dass sie das bekommen, was sie brauchen.

Und die Leidtragenden hier bei uns auch: deren Angehörige jetzt plötzlich fehlen. Für immer vermisst sind. Hoffen wir, dass wir die Not nicht vergessen, und ein langes Gedächtnis haben.

«Das Volk, das im Schattenreich des Todes sass, ihm ist ein grosses Licht erschienen». Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!